

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN
Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-
von-Hutten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends): 10 bis 12 Uhr
Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und
21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

25. Jahrgang / Nr. 338

Sonnabend, 5. Dezember 1942

Im tunesischen Raum scharfe Kämpfe

Die Achsentruppen im Angriff / Wichtige Höhenstellung erstürmt / Depots zerstört

Berlin, 4. Dezember

Die Erdkämpfe im tunesischen Kampfraum nehmen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, von Tag zu Tag größeren Umfang an. Das vielfach gebirgige, unwegsame Gelände mit den wenigen Straßen und die unablässig bohrenden Angriffe der deutsch-italienischen Luftwaffe auf Truppen und Nachschub, Häfen und Flugplätze haben dem Gegner bisher das schleppende Tempo seiner Entfaltung diktiert und ihn zwangsläufig in jene taktische Stellung gebracht, die unsere Führung jetzt energisch auszunutzen beginnt. Am 3. Dezember griffen deutsche und italienische Einheiten an mehreren Stellen den Gegner erfolgreich an. Deutsche gemischte Verbände, von Schlachtfliegern in pausenlosen Einsätzen unterstützt, erstürmten eine wichtige Höhenstellung. Die deutsche und italienische Luftwaffe führte am 3. Dezember neben der Unterstützung unserer Erdtruppen ihre selbständigen Aktionen gegen die britisch-amerikanischen Eindringlinge weiter fort. Hunderte von Sprengbomben schweren Kalibers fielen in Materiallager, Fahrzeugparks, vollgefüllte Depots und Truppenquartiere. Dieser Angriff kam dem Feind so überraschend, daß die feindliche Flak erst nach geraumer Zeit ihr Feuer eröffnete; die Batterien wurden von dem Bombenhagel schnell zum Schweigen gebracht. Der etwa eine halbe Stunde währende Angriff wurde von deutschen Jagern erfolgreich abgebrochen. Ein Verband feindlicher Jagdflugzeuge, darunter zahlreiche amerikanische vom Muster „Lockheed-Lightning“, wurde von unseren Jagdstaffeln in ein förmliches Kesseltreiben verwickelt.

Deutsche Zerstörerflugzeuge faßten in einer Patte des östlichen Atlasgebirges in den Morgenstunden des 3. Dezembers eine große britisch-amerikanische Kolonne. Drei gepanzerte Flakkampfwagen wurden gleich beim ersten Anflug außer Gefecht gesetzt, die aus den brennenden Wagen flüchtenden Besatzungen mit Bordwaffen beschossen; auch eine westlich des Passes feuernde feindliche Batterie stellte unter der Wirkung der gut sitzenden Bomben bald das Feuer ein. In der Nacht zum 3. Dezember traf ein umfassender Angriff deutscher Kampfstaffeln den Flugplatz und den Hafen von Bone. Die Abstellplätze am Rande des Flugfeldes wurden im Reihewurf getroffen, die Startbahnen in der ganzen Länge aufgerissen. Im Hafen brannten nach dem Abflug der deutschen Verbände große Lagerhallen lichterloh, auf den Kais wurden Ausladevorrichtungen zerstört. Neben Bone waren noch

eine Bahnstation und ein wichtiger Straßenknotenpunkt an der algerisch-tunesischen Grenze Ziele eines Nachtangriffes unserer Bomber, der starke Brände im Gefolge hatte.

Es wurde kein Spaziergang

Ma. Stockholm, 5. Dezember (LZ-Drahtbericht)
Die Entwicklung der Operationen in Tunesien wird nach schwedischen Meldungen in

London in dortigen militärischen Kreisen mit wachsender Enttäuschung verfolgt. Diese Meldungen sprechen in allgemeinen Wendungen von unerwartetem Widerstand und von unerwarteten Überraschungen; das ergibt ein höchst verworrenes Bild, aus dem nur eines hervorgeht, daß der erwartete militärische Spaziergang nach Tunesien sich ganz anders entwickelt, als Roosevelt und Churchill sich das vorgestellt hatten.

Churchill bedrücken die Kolonialverluste

Keine Atlantikcharta für Afrika / Ausbeutungspläne britischer Kapitalisten

Sch. Lissabon, 5. Dez. (LZ-Drahtbericht)

Im britischen Oberhaus lehnte Lord Cranborne als Regierungssprecher im Namen Churchills die von verschiedenen Seiten geforderte Ausdehnung der sogenannten Atlantik-Charta auf das britische Kolonialreich in Afrika und anderen Teilen der Erde ab. Lord Cranborne begründete diese Ablehnung damit, eine derartige Kolonial-Charta könne „unter Umständen zu einer übermäßigen Vereinfachung“ führen, die der großen Mannigfaltigkeiten der verschiedenen, unter britischem „Schutz“ stehenden Völkern nicht entspreche. Hinter dieser Erklärung steht der Wille des Kabinetts Churchill, nach dem Verlust Ostasiens und angesichts des Abgleitens der Dominien in das amerikanische Fahrwasser, wenigstens das afrikanische Kolonialreich unter allen Umständen zu retten. Man weiß in London genau, daß auch Indien auf die Dauer nicht zu halten ist. Das britische Kapital sucht also neue Anlage- und Verdienstmöglichkeiten und sieht diese in einer verstärkten Ausbeutung der afrikanischen Kolonien. Diesem Willen gab Lord Cranborne mit den Worten Ausdruck: „Das britische Kolonial-Empire wird weiterhin bestehen. Wir haben mit den Arbeiten, die wir dort leisten müssen, sogar kaum erst begonnen.“ Lord Cranborne umkränzte diesen imperialistischen Machtanspruch natürlich mit den üblichen Phrasen. Er brachte es fertig, zu behaupten, die Engländer hätten sich in den Kolonien Afrikas „mit dem wohlwollenden Einverständnis der Eingeborenen“ niedergelassen und ihre Hauptaufgabe sei, diese Eingeborenen zu erziehen und damit zum Wohlergehen der ganzen Welt beizutragen.

Dieser „Dienst“ an den Eingeborenen und der ganzen Welt besteht seit dem Verlust der

ostasiatischen Besitzungen, soweit Afrika in Frage kommt, vor allem in der Einführung der Zwangsarbeit, also einer modernen Form der Sklaverei. Die Eingeborenen werden ganz ähnlich wie bei den Sklaven-Jagden, die einstmals im Belgisch-Kongo stattfanden, aus ihren weit entfernten Dörfern mit Gewalt fortgeführt und in die Bergwerke oder Pflanzungen übergeführt; England braucht dringend Arbeitskräfte, um die bisher vernachlässigten Rohstoffvorkommen Afrikas auszubeuten und auf diese Art die Lücke auszufüllen, die der Verlust Malajas und Holländisch-Indiens mit sich bringt.

Die Rede Cranbornes richtete sich selbstverständlich auch an Washington und stellt einen neuen Versuch dar, dem Eindringen des amerikanischen Verbündeten in das britische Afrika-Reich wenigstens einigermaßen Einhalt zu gebieten. Die Aussprache im Unterhaus war selbstverständlich eine bestellte Angelegenheit, die vor allem auf Washington Eindruck machen sollte. Dies ging auch aus den Worten Lord Listwals hervor, der ausdrücklich sagte, eine Regierungserklärung zur Kolonialpolitik sei besonders deshalb dringend notwendig, da „vor allem die Kritiker jenseits des Atlantiks sich der nationalen Tatsachen überhaupt nicht bewußt sind“.

Ein starkes Stück

Stockholm, 4. Dezember

Wie aus einem Aufsatz von „Social-Demokraten“ hervorgeht, hat nicht nur der schwedische Bankdirektor Markus Vallenberg, sondern auch der Direktor der Asea AG, J. S. Edstrom, der schwedische Stahlindustrielle K. F. Goeransson und wahrscheinlich noch einige andere schwedische Industriegrößen anläßlich des 25. Jubiläums der Sowjet-Union an Stalin Glückwünsche gesandt.

Der Beveridge-Plan ein plutokratischer Volksbetrug

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley: Sozialismus kein Rechenexempel, sondern Sache der Volksgemeinschaft

Berlin, 4. Dezember

Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront „Der Angriff“ veröffentlicht in der Freitagabendausgabe einen Aufsatz von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu dem sogenannten britischen Sozialplan unter der Überschrift: „Die Utopie des Herrn Beveridge“. In dem Aufsatz heißt es u. a.:

Beveridge nimmt sich vor, bei einem durchschnittlichen Stand von 1,5 Millionen Arbeitslosen, jedem Engländer in Netzeiten, im Alter und bei Krankheit, ein Mindesteinkommen zu garantieren, allerdings nur „gegebenenfalls“, wie es in dem Plan wörtlich heißt. Es sei zu gegeben, daß man so etwas rechnerisch kann, denn Papier hält still. Jeder Versicherungsfachmann vermag unschwer auszurechnen, wieviel Prämien man ansammeln müßte, um unter genau festgelegten Bedingungen eine gewisse Geldrente zu erzielen.

Das wirkliche Problem beginnt aber erst hinter der Rechnung: Kann die Volkswirtschaft solche Summen aufbringen? Kann das Volk die benötigten Güter erarbeiten? Vor allem aber: Erlaubt es die herrschende Gesellschaftsordnung, die in England wie in keinem anderen Land der Erde Hochkapitalismus ist, die volkswirtschaftliche Produktion tatsächlich nach sozialen Gesichtspunkten zu verteilen? Hier ist der Wunde Punkt, den wir Nationalsozialisten an Beveridges Plan entdecken! Das soziale Glück ist kein versicherungsmathematisches Rechenexempel, sondern die Frucht einer wirklichen Volksgemeinschaft.

Als der Führer am 24. Februar 1920 zum ersten Male die 25 Thesen des Parteiprogramms verkündete und erläuterte, lautete der Punkt 15 bereits so wie heute: „Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.“ Der Auftrag vom 15. Februar 1940 an mich, die Verwirklichung dieses Programmpunktes vorzubereiten, war kein propagandistischer Trick, sondern die logische Schlußfolgerung aus der inneren Gesetzmäßigkeit der Bewegung. Jeder Nationalsozialist weiß, daß zu dem vom Führer bestimmten Zeitpunkt unabänderlich die Tat folgt. Das wissen sogar die Engländer, die einen immer größeren Teil ihrer Felle allmählich davonschwimmen sehen. Und so haben sie einige Monate lang nach dem Führer-Auftrag vom 15. Februar 1940, nachdem die ersten Grundgedanken der künftigen Altersversorgung in Deutschland erörtert worden waren, einen ihrer wendigsten und gerissensten Nationalökonom (eben Sir William Beveridge) beauftragt, „auch so etwas“ vorzubereiten. An der Jahreswende 1940/41 hat Beveridge sich an die Arbeit gemacht und zeigt nunmehr stolz sein Ergebnis vor: Es ist bei aller Rechenkunst zwangsläufig unvollkommen, weil Beveridge

seinen volksbeglückenden Plan auf einem gemeinschaftsfeindlichen Regierungssystem aufbauen muß, der selbst im günstigsten Falle zu keinem erfreulichen Ergebnis führen kann. Gewiß ist, daß Beveridges Plan die von den Amerikanern soeben um ihre letzten Absatzmärkte betrogene englische Volkswirtschaft mit neuen Abgaben gewaltig belastet.

Wir Deutschen proklamieren vor allen anderen Maßnahmen das Recht auf Arbeit und gehen bei unserem Sozialismus von der Tatsache aus, daß das siegreiche nationalsozialistische Deutschland niemals wieder Arbeitslose haben wird.

In England Almosen, in Deutschland Staatspension!

Sir William Beveridge dagegen weiß — weil er als echter Plutokrat niemals ernstlich daran denkt, das unvorstellbare soziale Elend in England zu beheben —, daß in England immer und ewig die Geißel der Arbeitslosigkeit und der Not sein wird und sein muß, weil ohne diese Arbeitslosen das kapitalistische System nicht funktionieren würde. Beveridge will bestenfalls dem sozialen Elend ein Heftplättchen aufsetzen und Almosen verteilen, während wir Nationalsozialisten erst eine gesunde Nationalwirtschaft aufbauen, in der jeder Deutsche nach seinen Fähigkeiten und seinem Können eingereiht ist. Von dieser gesunden Grundlage wird jeder Volksgenosse dann im Falle unverschuldeter Not (Alter, Invalidität, Witwen und Waisen, Vershrtseln, Krankheit) nach dem Gedanken Friedrichs des Großen durch eine großzügige Versorgung (Staatspension) durch die Gemeinschaft gesichert.

Was Beveridge jetzt plant, aber noch lange nicht verwirklicht hat, schuf Bismarck, der Eiserner Kanzler, vor 60 Jahren, ohne damals schon bereits mit seinem Werk zufrieden zu sein. Uns Deutschen kann es gleich sein, wie sein. Uns Deutschen kann es gleich sein, wie dumm Churchill und mit ihm alle englischen Lordgangster das englische Volk halten, Ob

das englische Volk den Zauberspruch Beveridges durchschaut, mag seine eigene Sache sein. Wir Deutschen haben in der langen und harten Lehrzeit, die zwischen 1914 und heute liegt, jedenfalls auch auf sozialpolitischem Gebiet gelernt. Unter den gewonnenen Lehren steht nicht an letzter Stelle die Erkenntnis, daß man Sozialpolitik nicht nur mit dem Rechenstift, sondern vor allem mit dem Herzen zu machen hat. Nicht, daß wir das Reale und Greifbare unterschätzen — wir wollen schon eine solide und handfeste Unterlage haben. Was an wirtschaftlichen Leistungen um des Gemeinwohls willen getan werden muß, wird aufgebracht, soweit es menschenmöglich ist. Das Los der Alten und Arbeitsunfähigen, der Kriegsversehrten, der Witwen und Waisen soll und darf kein Objekt des zinegerigen Schacherns von Versicherungen mehr sein. Was in England der Bevölkerung gegenwärtig als Silberstreifen am Horizont vorgesetzt wird, ist jedenfalls nichts weiter als schlechteste soziale Flickschusterei. Es paßt ausgezeichnet in das englische „Sozialsystem“, das statt eines wirklichen Sozialismus nichts kennt als Almosen, Heuchelei, schwarze Listen, Slums und Kinderelend!



Der Duce während seiner großen Rede in der er vor der faschistischen Kammer einen Rechenschaftsbericht über die Leistungen der italienischen Nation und ihrer Wehrmacht in den bisherigen Kriegsmontaten gab.
(Funkbild, Atlantic-Luce, Z.)

Die Dampfwalze blieb aus

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Zehn Tage, nachdem das Reuter-Büro den Beginn einer großen Offensive gegen die Achsenstellungen in Tunesien gemeldet und die Eroberung dieses Gebietes durch die amerikanischen Truppen binnen kürzester Frist in Aussicht gestellt hat, schreibt jetzt der Militärkritiker der „New York Times“, der öffentliche Jubel im Hinblick auf Nordafrika komme zu früh. Auch der Vertreter der nordamerikanischen Sendegesellschaft N.B.C. bei der Armee Eisenhowers warnt das nordamerikanische Volk, zu glauben, daß ein „Dampfwalzen-Vormarsch“ gegen die Deutschen in Tunesien möglich sei. Er wirft sogar dem General Anderson vor, ohne hinreichende Luftunterstützung vorgegangen zu sein. Es sei den Achsengegnern nicht gelungen, die deutsche Luftwaffe niederzuschmettern, vielmehr hätten die deutschen Flieger äußerst geschickt ihre günstigen Stützpunkte auf Sizilien aus. Die deutsche Artillerie habe vorteilhafte Stellungen bezogen und auch deutsche Fallschirmtruppen bereiteten den Alliierten schwere Sorgen. Der Kampf sei heiß, und die Alliierten hätten große Schwierigkeiten zu überstehen.

Es ist also ein beachtlicher Umschwung in der Betrachtungsweise zu verzeichnen, seitdem vor acht Tagen in der englisch-amerikanischen Presse bereits von all dem gesprochen wurde, was man vornehmen wolle und werde, wenn einmal Nordafrika ganz in der Hand der Achsengegnern sei. Zwar sind inzwischen die ersten Kämpfe um Tunis und Bizerta entbrannt; aber sie trugen immer erst örtlichen Charakter. Die deutschen und italienischen Truppen haben zunächst das Hauptgewicht auf Säuberung der besetzten Stützpunkte gelegt. Die neuesten englischen und amerikanischen Meldungen sprechen aber auch schon von Gegenangriffen deutscher und italienischer Truppen; sie weisen bezeichnenderweise bereits auf die „Vorteile“ hin, die auf Seiten der Achsentruppen liegen. Man kann jetzt auf einmal lesen, daß die Bewegungen der englisch-amerikanischen Truppen durch die geographische Beschaffenheit Tunesiens gehemmt worden sei; beispielsweise habe sich der Verlauf der Gebirgsfalten und Täler quer zu den Anmarschwegen der Truppen Eisenhowers als ein Nachteil für diese erwiesen. Andererseits stellt man bei Erörterung der Frage, inwieweit von See aus die Unterstützung der englisch-amerikanischen Landtruppen möglich sei, betrüblich fest, daß sowohl Bizerta als auch Tunis nicht unmittelbar an der Küste liegen, sondern in Binnenseen, die mit dem Meere nur durch Verbindungskanäle verbunden und leicht zu verteidigen sind. Nicht zuletzt hat man die Entdeckung gemacht, daß der Krieg in Tunesien sich grundsätzlich von jenem in Libyen deshalb unterscheidet, weil die tunesische Landschaft keine öde Wüste, sondern eine zum Teil äußerst fruchtbare Mittelgebirgslandschaft darstellt. Einzelne Berichterstatter schildern, daß das ganze Gelände in Tunesien nicht den Einsatz von starken Verbänden gestattet und die deutschen Truppen daher im Vorteil sind, weil sie ohne größere Einheiten eine wirksame Verteidigung organisieren könnten.

Noch stärker als in den amerikanischen werden diese Dinge in den englischen Berichten herausgearbeitet. Dabei drängt sich der Eindruck auf, daß die englischen Blätter eine gewisse Genugtuung darüber empfinden, den Verlauf der angelsächsischen Operationen im westlichen Nordafrika verhältnismäßig pessimistisch darzustellen, um dem amerikanischen Verbündeten die ganze Verantwortung dafür in die Schuhe schieben zu können, wenn sich die Erfolge nicht so schnell



„Nein, nein, Bubi, den Ball will jetzt ich — du hast lange genug damit gespielt!“

einstellen, wie man es erwartet hat. Für diese britische Betrachtungsweise ist es offensichtlich nicht belanglos, daß in der Gesamtfrage Nordafrika ja auch der Gegensatz Darlan — de Gaulle, der in Wirklichkeit der Gegensatz USA — England ist, ein wichtiges Kapitel bildet.

Den ablehnenden britischen Standpunkt gegenüber der Selbsternennung Darlans zum „Hochkommissar für Französisch-Nordafrika“ hat ja Außenminister Eden persönlich im Unterhaus festgestellt und erklärt, daß die britische Regierung sich durch die Erklärung Darlans in keiner Weise als gebunden betrachte. General Eisenhower hingegen erließ eine Erklärung, er beglückwünschte Darlan, den „Hochkommissar“ Französisch-Nordafrikas und den Befehlshaber der französischen Land- und Luftstreitkräfte, General Giraud, sowie die französischen Streitkräfte zu der Art, wie sie sich den vereinigten Nationen angeschlossen hätten. In Washington hinwiederum sichert man sich durch eine am Freitag ausgegebene Erklärung: „Angesichts einiger Unklarheiten sei betont, daß Admiral Darlan dem General Giraud keine militärischen Befehle erteilen kann; dieses Recht steht ausschließlich General Eisenhower als Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Nordafrika zu.“

Hier wurde der Verräter-Admiral also in einer sehr deutlichen Form zur Ordnung gerufen, die Washington für nötig hält, weil Darlan, als er sich selbst zum „Hochkommissar“ ernannte, eine Erklärung erließ, in der er außer den Funktionen des Staatsoberhauptes auch den Oberbefehl über die französischen Land-, Luft- und Seestreitkräfte in Nordafrika beanspruchte. Eine solche Entwicklung läuft natürlich dem Programm des Weißen Hauses zuwider, wo man wohl die französischen Verräter als Werkzeuge benutzen will, jedoch nicht im geringsten daran denkt, ihnen irgendeine selbständige Machtstellung einzuräumen. Um so kennzeichnender ist es, daß Washington erst recht nicht bereit ist, sich dem Britenschützling de Gaulle zu nähern, der seinerseits wiederum in einem Londoner Blatt bereits erklären ließ, daß für ihn ein Kompromiß mit Darlan nicht in Frage komme.

Dementi einer Greuellüge

Ma. Stockholm, 5. Dez. (LZ.-Drahtbericht)

Der Generalsekretär des finnischen Roten Kreuzes dementiert eine von Reuter verbreitete Meldung, wonach Marschall Mannerheim dem Internationalen Roten Kreuz mitgeteilt habe, daß 20 000 sowjetische Kriegsgefangene in Finnland verhungert seien. Ein solches Mittelung, erklärte der Generalsekretär des Roten Kreuzes, sei nie erfolgt.

Kampf um Hammerkott

56) Roman von Ernst Grau

„Wir sehen uns wieder, wenn Sie alles hinter sich haben...“

Dann kommt er zurück, und sie verlassen zusammen das Haus. Draußen in der blanken Herbstsonne steht die große blaue Limousine, die nun vier glückliche Menschen nach Hammerkott hinüberträgt.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und im Hause Hammerkott feierte man im engsten Kreise die Doppelverlobung.

Renate und Werner standen am Fenster und sahen hinüber, wo sich die wuchtigen Umrisse der Zeche klar gegen den lichten Sternenhimmel abzeichneten. Zwischen den beiden höchsten Schornsteinen stand wie an jedem Abend das große, kilometerweit in die Nacht hinausleuchtende Lichttransparent mit dem Namen Hammerkott.

Beide schwiegen. Sie sahen nichts als diese schlafende Stätte der Arbeit, die in wenigen Stunden wieder zu tausendfältigem Leben erwachen würde.

„Dort drüben, Reni... sieh nur!“, sagte der Mann plötzlich und zog das Mädchen in seinem Arm fester an sich.

In der Kolonie, die im tiefsten Frieden zu liegen schien, wurde es in diesem Augenblick lebendig. Kleine zuckende Lichter entflammten sich, hier, dort, überall zwischen den eng zusammengedrängten Häusern tauchten sie auf, strömten dann auf einen Punkt

Schnellboote stoßen gegen Englands Küste

Sowjetangriffe an der Wolga und am Ilmensee zusammengebrochen

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets griffen nordöstlich von Tuapse und am Terek wieder mit starken Kräften vergeblich an. Deutsche Schnelle Verbände führten während der beiden letzten Tage im Raum nördlich des Terek erfolgreiche Angriffsunternehmungen durch, erzielten erheblichen Geländegewinn und vernichteten mehrere feindliche Kavallerie- und motorisierte Einheiten. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute an Waffen und Fahrzeugen wurden eingebracht. Im Verlauf der Kämpfe in der Kaimückensteppe wurde weiterhin ein feindliches Infanteriebataillon zersprengt, acht Panzer und zahlreiche Fahrzeuge vernichtet und die wichtigste Versorgungsstraße des Gegners unterbrochen.

In Fortsetzung der erbitterten Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don brachen am gestrigen Tage wiederholte starke Angriffe der Sowjets unter hohen Verlusten zusammen. 35 Panzer wurden vernichtet, Hunderte von Gefangenen, Waffen und sonstige Beute fielen in die Hand unserer Truppen. Im Großen Donbogen nahmen eigene Angriffe trotz hartnäckigen Widerstandes des Feindes einen günstigen Verlauf. Im Abschnitt Kalinin — Ilmensee scheiterten wiederum starke Panzer- und Infanterieangriffe der Sowjets unter hohen blutigen und Materialverlusten. Der Feind verlor erneut 49 Panzerkampfwagen, Kampf- und Sturzkampfgeschwader griffen erfolgreich in die erbitterten Abwehrkämpfe ein. Jagdflieger stellten stärkere feindliche Luftverbände zum Kampf und schossen 22 sowjetische Flugzeuge ab. Vier weitere wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe vernichtet. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

An der Cyrenaika-Front beldersseitiger Artilleriekampf. In Tunesien nahmen deutsche Truppen wichtige Stellungen. Italienische Truppen vernichteten einen Verband

britischer Fallschirmjäger. 754 Gefangene wurden eingebracht. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe bekämpften in Sturz- und Tiefangriffen feindliche Panzerkampfwagen und Fahrzeugkolonnen. Nachtangriffe wurden gegen die Hafenanlagen und den Flugplatz in Bone und gegen feindlichen Nachschubverkehr in Algerien geführt. Deutsche Jäger schossen 16 britische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Während der Zeit vom 21. bis 30. November verlor die britische Luftwaffe 111 Flugzeuge, davon 62 im Mittelmeerraum. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 50 eigene Flugzeuge verloren.

In wiederholten Vorstößen gegen die britische Küste versenkten deutsche Schnellboote am 1. Dezember ein Handelsschiff von 3000 BRT. und ein Sicherungsfahrzeug, am 3. Dezember einen Zerstörer der „Hunts“-Klasse und zwei Handelsschiffe von zusammen 4500 BRT. Nach heftigen nächtlichen Kämpfen mit feindlichen Zerstörern kehrten alle Boote in ihren Stützpunkt zurück.

Englische Fallschirmjäger gefangen

Rom, 4. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag meldet u. a.: In Tunesien eroberten deutsche Abteilungen eine wichtige Stellung und machten 454 Gefangene, darunter 18 Offiziere. In einer weiteren glänzenden Kampfhandlung nahm ein Bersagliere-Bataillon mehr als 300 englische Fallschirmjäger gefangen.

Das Lazarettsschiff „Citta di Trapani“ wurde torpediert und ging unter. Es hatte keine Verwundeten an Bord. Von den 120 an Bord befindlichen Personen wurden 104 gerettet, darunter alle Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz. Britische Flugzeuge unternahmen Einflüge auf Orte in Sizilien. Eines unserer Torpedoboote versenkte ein feindliches U-Boot.

Japans Torpedoboote ran an den Feind

Der stolze Seesieg vor Lunga die Frucht harter kämpferischer Ausbildung

Tokio, 4. Dezember

Der neue japanische Erfolg bei Lunga ist, wie Marinekreise in Tokio erklären, vor allem das Ergebnis einer langjährigen Ausbildung, die die kaiserliche Marine besonders auf dem Gebiete des Nachtkampfes entwickelt hat. Dies gilt vor allem für die Torpedowaffe. Ihre Aufgabe ist es, im Schutze der Dunkelheit überraschend und möglichst nahe an den Gegner heranzukommen und ihm vernichtende Schläge beizubringen. Daß diese Kampfmethode härteste Übung voraussetzt, ist selbstverständlich. Japan war gezwungen, gerade die Torpedowaffe auf Grund des Washingtoner Flottenvertrages in höchstem Maße zu entwickeln. Dieser Vertrag legte bekanntlich Japan Bindungen in den größeren Einheiten und in Unterseebooten auf, dagegen keine Beschränkungen für kleinere Einheiten bis zu 600 Tonnen. Aus diesem Grunde verstärkte man japanischerseits den Bau kleinerer, aber wirkungsvoller Angriffswaffen. Schon in dem chinesisch-japanischen Krieg spielte die Torpedowaffe in der japanischen Marine eine hervorragende Rolle. Sie konnte bei Weihaiwei damals die drei größten Schiffe der chinesischen Streitkräfte versenken; auch im Russisch-Japanischen Krieg begannen die Marineoperationen mit einem erfolgreichen Torpedoangriff gegen die russischen Flotteneinheiten in Port Arthur. Die vernichtende Niederlage der sogenannten baltischen Flotte wurde ebenfalls in erster Linie durch japanische Torpedoboote herbeigeführt. Ihren ersten größeren und erfolgreichsten Einsatz im gegenwärtigen Kriege erfuhr die japanische Torpedowaffe am 20. Februar in der Schlacht bei Bali, wo zwei feindliche Zerstörer versenkt und ein dritter schwer beschädigt wurde. Einen sensationellen Erfolg errang jetzt die gleiche Waffengattung bei Guadalcanar, wo sie trotz starker Unterlegenheit feindliche Einheiten kühn angriff, die dort zu zweifachen Aufgaben zusammengezogen wor-

den waren, nämlich um den auf der Insel gelandeten USA-Truppen dringend benötigte Verstärkungen und Materialnachschub zu bringen und zweitens japanische Landungen abzuwehren. Auch hier nutzten die japanischen Torpedoboote die Nacht aus, um im Schutze der Dunkelheit so nahe wie nur möglich an den Feind heranzukommen. Der Kampf muß sich, wie schon gemeldet, in nächster Nähe des Landes abgespielt haben. Die japanische Flottille feuerte nicht nur Dutzende von Torpedos in kürzester Zeit, sondern ließ sogar ihre Geschütze sprechen mit dem Erfolg, daß nach Durchbruch durch die feindliche Zerstörer-Kette das USA-Schlachtschiff und ein Kreuzer versenkt werden konnten.

Auf japanischer Seite rechnet man damit, daß es im Gebiete der Salomon-Inseln zu weiteren Kämpfen kommt, weil der Besitz dieser Inselgruppe von größter strategischer Wichtigkeit ist. Die japanische Marine ist dabei in der vorteilhaften Lage, die zur Verstärkung und zum Nachschub herankommenden nordamerikanischen Seestreitkräfte abwarten zu können und solange zu bekämpfen, bis das ganze Gebiet von ihnen vollständig gereinigt sei.

Englische „Volksgemeinschaft“

Genf, 4. Dezember

Wie „Daily Express“ berichtet, wollte eine englische Soldatenfrau, die im nördlichen England in einer Rüstungsfabrik arbeitet, zum Wochenende ihren Mann besuchen, der als Soldat in einer südländischen Stadt liegt. Da sie ihr Kind auf die Reise nicht mitnehmen konnte, bat sie die Vorsitzende der „Vereinigung zur Unterstützung von Soldatenfamilien“ in Harrogate um Hilfe. Diese gab eine Anzeige auf, in der sie die Frauen von Harrogate aufforderte, das kleine Mädchen ein paar Tage bei sich aufzunehmen. Von 17952 Frauen Harrogates meldete sich keine einzige. Das ist englische Volksgemeinschaft!

noch vorhaben mag... ich war einer von euch und werde eins von euch bleiben... für alle Zukunft... Glückauf!

Brausend klang der alte Bergmannsgruß tausendfältig wieder zurück...

— Ende —

Für den Großvater

Von Anton Stieger

Bauer Hochmann saß an der Schnitzbank, einen Holzblock zwischen den Knien und das Messer in der Hand. Feierabend war's. Die Sonne nahm schon das glühende Rot nahenden Untergangs an. Die Hühner saßen schläfrig auf den Steigen, im Stall schwaberten die Kühe an der Futtertränke; Treff, der Hofhund, blinzelte träge zum Herrn empor.

Der Bauer tat gern einiges über den Feierabend hinaus — die Ruhe war dann kürzer, aber vollkommener. Die Späne spritzten nach allen Seiten. Er prüfte den Holzblock, drehte ihn und nahm ihn von neuem zwischen die Knie. Und wieder flitzte das Messer und spritzte die Späne.

Da kam Michel, sein Jüngster, der ihm darum so ans Herz gewachsen war, weil er in allem und jedem seinem Vater glich. Bauer Hochmann war stolz auf seinen Bub und wußte, daß der den Hof später rechtens weiterverwalten würde.

„Du bist noch fleißig, Vater?“
„Ja, Bub, das muß man wohl!“
„Kann ich dir helfen, Vater?“

„Ich werde bald fertig sein. Bei dieser Arbeit braucht es wohl keine besondere Genauigkeit.“

Meuterei gegen Britenschergeren

Rom, 4. Dezember

Im Gefängnis von Kism-el-Muski (Ägypten), das als Sammelgefängnis für die Transporte nach dem in der Wüste gelegenen Konzentrationslager von El-Tor dient, brach eine Meuterei aus. Eine Gruppe von Gefangenen ist mit Hilfe ägyptischer Gefängniswärter ausgebrochen; die übrigen Gefangenen machten einen Massenausbruchversuch, der durch starkes Feuer der Engländer verhindert wurde. Es gelang den 250 bis 300 Gefangenen jedoch, sich in einem Flügel des Gefängnisgebäudes zu verschanzen. Von den Ausgebrochenen fehlt bisher jede Spur. Mit ihnen sind zwei Gefangenenwärter entflohen, die die Flucht begünstigt hatten. Sechs Wärter wurden verhaftet und sofort erschossen.

Lebensmittelrationierung in USA.

Madrid, 4. Dezember

Nach einer Meldung aus New York kündigt die amerikanische Presse vom 1. Januar 1943 an die Einführung der Lebensmittelrationierung nach europäischem Muster an. Die Regierung hat bereits Lebensmittelkarten drucken lassen.

„Panzer-Grenadier-Divisionen“

Berlin, 4. Dezember

Der Führer hat in Anerkennung des pflichtgetreuen Einsatzes der Waffen-SS im Kampf um die Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes den SS-Divisionen „Leibstandarte-Adolf Hitler“, „Das Reich“, „Totenkopf“ und „Wiking“ an Stelle der bisherigen Benennung „SS-Division“ die Bezeichnung „Panzer-Grenadier-Division“ verliehen.

Der Tod für einen Kriegsschieber

Berlin, 4. Dezember

Das Sondergericht Berlin verurteilte den 46jährigen Werner Weltz aus Wuppertal wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zum Tode. Der Volksschädling hatte im Auftrage seiner Arbeitgeberfirma monatlich für einen Teil der Arbeiterschaft unter Vorlage einer besonderen Namenliste vom Ernährungsamt die Schwerarbeiterzulagekarten zu holen. Seit März 1941 fälschte er diese Listen und führte mehr Personen als bezugsberechtigt auf, als wirklich vorhanden waren. Mit den so zuviel erhaltenen Karten bezog er selbst, der im übrigen nur für sich zu sorgen hatte, zusätzlich in jeder Kartenperiode erhebliche Mengen Lebensmittel; einen großen Teil der Karten benutzte er ferner, um von dritten Personen, die nicht näher ermittelt werden konnten, Stoffe, Wäsche und Seife einzutauschen. Er hat auf diese Weise in elf Monaten für fünfzig Zentner Fleisch, fünfzehn Zentner Fett und 175 Zentner Brot beiseite geschafft.

Weltz ist in den Jahren 1920 bis 1926 nicht weniger als fünfzehnmal vorbestraft, darunter wegen Schlechthandels. Diese Vorstrafen kennzeichnen ihn als ausgesprochenen Schiebertyp, der in wirtschaftlich bedrängten Zeiten auf Kosten seiner Mitmenschen gewissenlos seinen dunklen Geschäften nachgeht und für den in der heutigen Volksgemeinschaft kein Platz mehr ist.

Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Dreiländerkampf der Boxer

Berlin, 4. Dezember (LZ.-Bericht)

Als gestern in der Deutschlandhalle zu Berlin die Box-Mannschaften der drei verbündeten Nationen Deutschland, Italien und Ungarn in den Ring marschierten, waren wohl gut 8000 Zuschauer zugegen, die bereits erste Klasse Kämpfe zu sehen bekamen, obwohl die eigentlichen Schläger noch ausstehen. Bei der Vorstellung der Boxer sah man, daß Deutschland und Italien nur Soldaten entsandt hatten, woraus sich wohl das schwache Abschneiden der Italiener erklärt, die am ersten Tag keinen Kampf gewinnen konnten. In der Gesamtwertung führt zwar Ungarn mit acht Punkten vor Deutschland mit 7 und Italien mit 1; aber lediglich dadurch, daß die Ungarn einen Kämpfer mehr in den Ring geschickt hatten. In der Einzelwertung liegt Deutschland 4:2 vor Ungarn und 3:1 vor Italien, während die Ungarn sich gegen Italien schon 6:0 in Front brachten. Die relativ beste Leistung der deutschen Boxer vollbrachte an diesem Abend der Westfale Strangfeld aus Herford, da es ihm gelang, den italienischen Europameister Paoletti knapp zu besiegen. Außerdem gab es noch einen deutschen Erfolg im Schwergewicht durch Europameister Hoff, der den Ungarn Homolya besonders in der zweiten Runde reichlich zerschlug; trotzdem kam der tapfere Gast durch seine enorme Härte über alle drei Runden, verlor aber haushoch nach Punkten.

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: W. M. M. Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Die Kleinanzeige vollbringt eine große und volkswirtschaftlich sehr wichtige Leistung

Opfer für die Familie

Das Wort Opfer ist uns heilig geworden. Es war abgegriffen worden in der Verfallszeit, denn wer wollte damals für irgend etwas opfern, wer hätte überhaupt noch ein Empfinden dafür? Heute, wo der Soldat das höchste Opfer bringt, das man einem Menschen überhaupt noch zumuten kann, weiß man kaum mehr, wie man die Hingabe nennen soll, die man auch in der Heimat findet.

Man muß schon an das Beispiel der Stadt Osnabrück erinnern, die am 11. Oktober, am zweiten Opfertag, gerade das Ziel eines britischen Terrorangriffs geworden war. Man hätte es wahrhaftig verstehen können, wenn die Stadt zunächst an die eigenen Sorgen gedacht hätte. Aber sie spendete gerade an diesem Sonntag 24,1 v. H. mehr als bei der gleichen Sammlung des Vorjahres. Das war eine eindeutige Antwort an die Engländer.

Wir müssen einen hohen Maßstab an das anlegen, was wir am kommenden Sonntag als Opfer bezeichnen wollen. Wir müssen uns überlegen, wie wir bestehen würden, wenn uns ein Soldat der Front beim Einzeichnen über die Schulter sehen könnte.

Der Opfertag des Dezembers steht unter der Monatsparole: „Die Gesunderhaltung der deutschen Familie durch die Einrichtungen der NSV. ist unser aller Aufgabe!“ Der Soldat kämpft für seine Familie, sein Volk. Wir in der Heimat bemühen uns, das Unsrige zu tun.

G. K.

Das möchte mancher gerne: mit etwas Hokusfokus wie ein moderner Zauberer die Hand ausstrecken und das, was wir im Augenblick nicht gebrauchen können, müßte sich in jenen Gegenstand verwandeln, den wir beim besten Willen nicht kriegen. Da steht beispielsweise das Damenfahrrad, mit dem die Frau aus naheliegenden Gründen zur Zeit doch nicht fährt, weil sie viel nötiger einen Kinderwagen gebraucht. Da aber Krieg ist und Fabriken und auch die Reichsbahn mit äußerst wichtigen kriegsbedingten Aufgaben belastet sind, können die Geschäfte die Kinderwagen nicht mehr so liefern, wie das wünschenswert wäre. Es ist aber ebenso sicher, daß in einer Stadt wie der unsrigen auf manchem Speicher ein unbenutzter Kinderwagen lediglich die Luftschuttsicherheit beeinträchtigt, während er noch gute Dienste leisten könnte.

Die beiden Partner zusammenzubringen, ist die Aufgabe der Kleinanzeige. Sie ist wirklich aus Raumgründen so klein geworden, wie das nur möglich ist, und doch entfaltet sie eine wirtschaftliche Tätigkeit, die man gerade in den heutigen Zeiten nicht hoch genug einschätzen kann. Man braucht nur den täglichen Anzeigenteil unserer Zeitung daraufhin einmal durchzusehen, um einen gehörigen Respekt vor der „Kleinen“ zu bekommen. Es gibt fast keine Aufgabe, die sie nicht erfüllt. Nicht nur mit Tauschangeboten beschäftigt sie sich, sie vermittelt auch Käufe und Verkäufe, sucht dem Ver-

lierer seine Sachen wiederzubeschaffen, hilft, wo sie kann, auf dem Wohnungsmarkt und schaltet sich selbst in Herzensangelegenheiten ein.

Selbstverständlich ist eine so lebensnahe Einrichtung wie die Kleinanzeige stark zeitbedingt. Es gibt da ganz bestimmte Konjunkturen, wie jetzt zum Beispiel Spielzeuge und andere Geschenke für Weihnachten. Die Eisenbahn, der Kaufmannsladen und die Puppe sind begehrte Artikel, und Dinge kommen dabei zu Ehren, die man längst schon zum Trödel werfen wollte, die aber — entsprechend aufgefrischt — noch immer ein Kinderherz erfreuen können. Man sollte in dieser Hinsicht ruhig in seinen Vorräten nachsehen und sich auch einmal — wenn auch schweren Herzens — von Gemütswerten aus der eigenen Kinderzeit trennen im Bewußtsein, damit einem Kinde geholfen zu haben, damit es die Kriegszeit möglichst wenig spürt. Auch Musikinstrumente sind zur Weihnachtszeit sehr begehrt, dann die Spielzeuge hat — wo laute Ausgelassenheit sich von selbst verbietet — ganz bedeutend zugenommen, ein sehr erfreuliches Zeichen für die seelische Gesundheit des deutschen Volkes. Selbstverständlich ist, daß wir für gebrauchte Sachen keine Überpreise nehmen dürfen. Die Bestimmung, wonach sie mit mindestens 25% Nachlaß gegenüber den gleichwertigen neuen Gegenständen abzugeben sind, ist nicht aufgehoben. Selbstverständlich muß bei einer Wertminderung, die durch Abnutzung eingetreten ist, ein noch weiterer entsprechender Preisabschlag gemacht werden. Es kann nicht darauf ankommen, aus gebrauchten Sachen und Gegenständen, die irgendwo nutzlos herumliegen, heute möglichst viel Geld herauszuholen, sondern entscheidend ist, daß auch diese Dinge wieder dem Verbrauch bzw. der Benutzung zugeführt werden.

Die Umsätze, die auf Grund der Kleinen Anzeige vermittelt werden, sind ganz bedeutend und fallen volkswirtschaftlich sehr ins Gewicht. Sie dienen einer Entlastung unserer Fabriken und zugleich der Reichsbahn und helfen den Volksgenossen, sich mit sonst schwer erhältlichen Waren zu versorgen.

G. K.

Wirtschaft der I. Z.

Kostenrechnung und Preisbildung in der Kriegswirtschaft

Eine Vortragsreihe der deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft in Litzmannstadt

Welche Bedeutung der Preisbildung und damit auch der Kostenrechnung gerade jetzt im Kriege beizumessen ist, darüber hat letzthin gerade hier in Litzmannstadt erst noch der Reichskommissar für die Preisbildung, Staatssekretär Fischböck, hingewiesen. Gesunde Preisbildung ist einfach mit einer Grundlage einer gesunden Kriegswirtschaft. So ist es auch verständlich, daß in der letzten Zeit gerade diesem Thema ausgiebige Beachtung geschenkt wurde und in der Gesetzgebung manche Anordnung dazu erging, deren Sinn und Bedeutung — auch in der Wirtschaft nicht immer gleich in genügendem Maße gewürdigt wurde. So ist es verständlich, daß die zur Betreuung der Wirtschaftskreise berufenen Organisationen sich der Aufgabe unterziehen, der Frage der Preisbildung höchste Aufmerksamkeit zu schenken. Trotz nicht geringer Schwierigkeiten ist es der Industrieabteilung der Wirtschaftskammer Litzmannstadt und der Industrie- und Handelskammer Wartheland und dem Verein mit der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, Berlin, gelungen, eine Anzahl berufenster Fachkräfte für eine Vortragsveranstaltung zu gewinnen, die zur Zeit in den Räumen der Staatl. Textil-, Fach- und Ingenieurschule Litzmannstadt stattfindet und sich einer über Erwartungen hinausgehenden Resonanz erfreut, was zugleich einen Beweis für die Resonanz einer solchen Veranstaltung in der Wirtschaftskreise darstellt.

Vizepräsident Jungnickel von der Industrie- und Handelskammer Litzmannstadt eröffnete die Vortragsreihe und wies dabei auf ihren Sinn und die Bedeutung gerade für die deutsche Kriegswirtschaft hin. Anschließend sprach Dipl.-Kfm. Lorenz namens der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft und stellte den praktischen Zweck der Vortragsreihe für unsere Wirtschaft im einzelnen wie im ganzen in den Vordergrund und wünschte ihr viel Erfolg.

Die dreitägige Vortragsreihe begann Prof. Dipl.-Kfm. Dr. J. Courte (Berlin) mit einem Vortrag über „Größere Wirtschaftlichkeit der Verwaltungen in den Betrieben“ und ging aus von einer Gegenüberstellung der drei Schwesterwissenschaften, der Fertigung, des Vertriebes und der Verwaltung, deren Bedeutung sich der Veränderung der Zeiten entsprechend auch verändert hat. Die Verwaltung, früher mehr im Hintergrund stehend, hat heute besondere Bedeutung erlangt, was es im letzten Semester der Leistungssteigerung und weitgehender Rationalisierung darum geht, mit geringsten Mitteln das Höchste aus einem Betrieb herauszuholen. Der Vortragende machte zahlreiche

„Der König der Ärzte“

Der neue L.Z.-Roman, mit dessen Abdruck wir in der Sonntag-Ausgabe beginnen, hat das Leben des großen Arztes und Menschen Paracelsus zum Gegenstand, der seiner Zeit um einige hundert Jahre voraus war. Wie er in seinen letzten Lebensjahren in Salzburg, verfolgt und vergöttert, verhöhnt und über alle Maßen bewundert, mit Bischöfen, Äbten und dem gemeinen Volk verkehrte, das weiß Pert Peternell auf Grund umfangreicher Studien in lebendiger Form und mit einer den Geist der Zeit fühlend lassenden Sprache darzustellen. Wir hoffen, daß wir mit diesem Roman den Geschmack vieler Leser getroffen haben.

Vortrag über das Mittelmeer. In seinem Vortrag heute abend in der Volksbildungsstätte wird Professor Wundt an Hand von Lichtbildern über den Mittelmeerraum sprechen, der mehr als je im Mittelpunkt wichtiger Ereignisse steht.

In den Tagesstunden drang ein Unbekannter mit Nachschlüssel in eine Wohnung in der Mainaustraße ein und entwendete Damenkleider, Schuhe, Lebensmittelkarten und Kleiderkarten. Die gestohlenen Gegenstände hatten einen Wert von rund 300 RM.

Ein Einbrecher wurde festgenommen. Ein 23 Jahre alter Pole wurde wegen schweren Diebstahls festgenommen. Er wurde auf einem Grundstück der Sulzfelder Straße dabei betroffen, wie er einen verschlossenen Stall mittels eines Brecheisens erbrochen und dabei drei Rassekänne gestohlen hatte.

Wegen Schleichhandels mit Mehl wurde eine 37jährige Polin aus der Arnhardstraße festgenommen. In einer Scheune hatte sie im Stroh drei Sack Roggenmehl versteckt. Das Kilo Mehl verkaufte sie zu 3 RM.

Wir verdunkeln von 16.30 bis 7.10 Uhr.

Der Rundfunk am Sonntag

11.15: Sport der Woche. 16.00: Wochensendungen. 18.00: Politische Hörszene. 19.45: Hans Frische spricht. 20.15: Tanz- und Unterhaltungssender. 21.00: Lustige Stunde. Deutschlandsender: 20.15: Unterhaltungssendung.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung Stadt. Kreisbildungsamt. Die Kreisbildung der Gg. Hindenburg findet im Gg.-Heim, Schlageterstraße, statt. Gg. Sachau. Dt. Frauenwerk. Sonntag 16 Uhr. Gemeinschaftsveranstaltung für alle Mitglieder im Gg.-Heim, Alexanderhofstraße 117.

Einmal von der anderen Seite aus gesehen

Wir lernten die Arbeit hinter dem Ladentisch kennen / „Immer nett und freundlich!“

Welche Perspektiven ergeben sich eigentlich aus der Arbeit hinter dem Ladentisch? So fragte sich die L.Z.-Schriftleiterin und wandte sich kurz entschlossen an ein Lebensmittelgeschäft in der Moltkestraße, um dort einige Tage als Verkäuferin zu arbeiten. Das praktische Erlebnis ergibt nämlich immer viel eindeutiger Gesichtspunkte, als wenn man sich aufs Hörensagen verlassen muß. Die Bitte wurde gern gewährt und sogar als angenehme Sensation im Einzelhandel der Geschäfts aufgeführt. Alles war gespannt, wie sich die „Neue“ anstellen würde.

Ist es eigentlich so schwer, Süßigkeiten, Tee-Extrakt, Streichhölzer, Butter und Nährmittel zu verkaufen? Ein wenig fremd sieht die Waage von der anderen Seite allerdings aus, und es dauert eine Weile, bis die Butter das richtige Gewicht hat! „Na, Fräulein, Sie sind wohl neu hier“, meinte eine Hausfrau. „Nehmen Sie sich nur Zeit, in ein paar Tagen geht es bestimmt schneller.“

Nun die Schriftleiterin-Verkäuferin war froh, daß die Kundin so nachsichtig war und beeilte sich, sie rasch abzufertigen, denn hinter ihr standen bereits wieder zwei Frauen und ein kleiner Junge, der ungeduldig von einem Fuß auf den anderen trippelte.

Das Markenabschneiden verlangt Sorgfalt, damit nicht ein Käufer 50 Gramm Butter zu wenig erhält. In ein bereitstehendes Kästchen sind alle Abschnitte hineinzulegen, die dann vom Fräulein Traudchen sortiert und auf große Bogen aufgelegt werden.

Am leichtesten sind die genormten Waren zu verkaufen. Die Schilder an jedem Fach mit Preis und Markenmenge lassen so leicht keine Irrtümer aufkommen.

„Sie müssen immer sehen, daß die Hausfrauen schnell und freundlich bedient werden“, sagte sie einmal, „dann wird auch nicht gemurrt und geschimpft.“



Unsere Bilder: Oben: Ein freundliches Gesicht an der Kasse ermuntert zum Zahlen. — Unten: In einer ruhigen Minute werden Marken aufgelegt. (Foto Jaskow)

Kommt gegen die Mittagszeit ein wenig Ruhe in den Betrieb, so geht es sofort an das Aufrechnen der Kassenträge, das Markenkleben und Ergänzen der verkauften Sachen. Man spürt überall heraus, daß die Mädel alles gern ordentlich und blitzsauber haben wollen. In der kurzen Freizeit wird gegessen und manchmal, wenn es reicht, kommen die kaputten Strümpfe zu ihrem Recht und werden gestopft. Pünktlich um 14.30 Uhr trifft man sich wieder. In guter Kameradschaft geht es erneut an die Arbeit, bis der Feierabend ruft, der Freude und Entspannung bringt.

Ilse Schnelder

Die Rechte der Großmutter / Von Anton Stieger

Großmutter war stets der Mittelpunkt unserer Familie. Kaum gab es etwas, was ohne ihr Wissen oder gar gegen ihren Willen unternommen wurde. Wir Kinder hatten einen heillosen Respekt vor ihr und begriffen manchmal nicht, warum man der alten Frau so viele Rechte einräumte.

„Man räumt ihr die Rechte nicht ein, sie hat sich diese erworben!“ klärte mich meine Mutter auf, aber ich verstand sie damals noch nicht.

Großmutter war härter als alle Männer, die ich kannte.

Einmal gab er Asche wegzutragen. In der Nachbarschaft war es üblich, die Asche zu einem nahen Bach zu bringen, dessen Ufer demzufolge auch keinen besonders natürlichen Anblick boten. „Trage den Kübel fort!“ befahl mir Großmutter. „Aber nicht zum nahen Bach, denn das ist, wenn auch bequem, verboten; trage ihn deshalb in die Schottergrube auf den Binsberg!“ Das war eine halbe Gehstunde weit weg. Ich murzte und sagte, daß auch alle anderen Leute... Weiter kam ich nicht. Großmutter drückte mir den Kübel in die Hand, griff zum Stock und eskortierte mich auf den Binsberg. Das nächste Mal nahm ich in befehlender Bedenklosigkeit zeitgerecht Reißaus. Beim Spiel auf den Wiesen sah ich hinter einem Busch Großmutter selbst mit dem schweren Kübel den Binsberg hinaufschreiten.

Großmutter kannte keine Kompromisse. Als einer ihrer Söhne, der sich mit seiner Frau gezankt hatte, hilfeheischend zu ihr kam, verabreichte sie ihm mit ihrer dicken Rechten zwei Ohrfeigen und sandte ihn mit striktem Marschbefehl zu seiner Frau zurück.

Die alte Frau war peinlich gerecht und streng in der Haushaltsführung. Sie hatte vierundzwanzig Enkel. Nie gab sie einem davon einen Groschen, wenn sie einen solchen nicht auch für die übrigen dreiundzwanzig bereitliegen hatte. Das war meist nur zu Weihnachten und zu Ostern der Fall, und sie gab den Groschen nicht in bar, sondern in Form eines gefärbten Eises oder einer Semmel. Denn eine Semmel sei ein Leckerbissen und nicht für alle Tage bestimmt, sagte sie.

Es gab keine Mißlage, aus der sie nicht einen Ausweg wußte, und wenn der Ausweg für sie selbst mit den größten Opfern verbunden war. Wenn jemand von schlechten Zeiten sprach oder Lebensüberdruß zeigte, legte sie dem Kläger die Hand auf die Schulter und deutete auf ein Bild an der Wand: „Sieh, das ist Thomas, mein Sohn; er ist im Weltkrieg gefallen, vierundzwanzigjährig, nachdem er kurze Zeit verheiratet und Vater eines Kindes geworden war.“ Sie sagte das ganz trockenen Auges und zeigte dabei eher Stolz als Leid.

Großmutter starb dreiundachtzigjährig. Bis in ihre letzten Wochen legte sie Hand an

alle häuslichen Arbeiten. Sie starb, als ihr der Arzt jede Arbeit verbot und ihr befahl, im Bett zu bleiben.

Als wir Großmutter zu Grabe trugen, habe ich nicht geweint. Ich fühlte nur in der darauffolgenden Zeit eine große Leere in unserer Familie; uns allen war zumute wie einem Volk, dem ein weiser, strenger, aber gerechter Regent gestorben ist.

Kultur in unserer Zeit

Hochschule Neue deutsche Architekturhochschule. Die Staatliche Hochschule für Baukunst in Weimar, die sich aus der Architekturabteilung der Kunsthochschule entwickelte und vom Führer im Jahre 1940 zu einem Hochschulinstitut erhoben wurde, ist jetzt durch einen Erlaß des Reichsministers der Bauwesen in die Reihe der deutschen Hochschulen gleichgestellt worden. Sie führt mit Beginn des neuen Semesters den Namen Staatliche Hochschule für Baukunst und bildende Kunst in Weimar.

Wissenschaft Der Berliner Botaniker Prof. Harms gestorben. Einer der ältesten Mitarbeiter des Berliner Botanischen Gartens, Prof. Dr. phil. Hermann Harms, ist im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Gelehrte, der lange Zeit als wissenschaftlicher Beamter der Preussischen Akademie der Wissenschaften angehört hat, ist auch als Redakteur der Buchreihe „Das Pflanzenreich“ und der zweiten Auflage des Englischen Werkes „Natürliche Pflanzenfamilien“ bekanntgeworden.

Film Der Film in den besetzten Ostgebieten. Die Ukraine-Filmgesellschaft m. b. H., Kiew, ein Tochterunternehmen der Zentralfilmgesellschaft Ost m. b. H., kann auf ihr einjähriges Bestehen zurückblicken. Die Gesellschaft ist mit der Organisation und Führung der gesamten Filmwirtschaft des Reichskommissariats Ukraine betraut.

Was alles in der Welt passiert

Vier Brüder zu gleicher Zeit auf Urlaub

Hildesheim. Große Freude herrscht in diesen Tagen in der Familie Busche in Hildesheim. Der Anlaß ist ein ganz seltener Zufall. Alle vier im Felde stehenden Söhne, ein Unteroffizier und drei Gefreite, trafen unverhofft fast zu gleicher Zeit auf Heimaturlaub ein, nachdem sie sich lange Zeit nicht gesehen hatten. Zwei Brüder kamen von der Ostfront, der jüngste direkt aus Stalingrad, während die anderen beiden Urlauben aus den besetzten Westgebieten bei ihren Angehörigen eintrafen.

Ein anhängliches Reh

Böhm.-Leipa (Sudetengau). Eine Überraschung seltener Art erlebte dieser Tage der Landwirt Franz Held in Reichstadt, der vor längerer Zeit ein schwer verletztes junges Reh heimgebracht und mit vieler Mühe großgezogen hatte. Vor etwa zwei Monaten war das Tier entsprungen, und man glaubte es schon für immer verloren. Zur freudigen Überraschung aller stellte sich aber das Reh nun wieder ein und suchte seine alte Behausung auf. Der Spaziergang in die Freiheit ist allerdings nicht ohne Folgen geblieben, das Reh sieht Mutterfreuden entgegen.

Alter Gravelotte-Kämpfer gestorben

Frankfurt a. M. Im Alter von 95 Jahren ist der Stadtlteste von Pfungstadt in Hessen, Altveteran Peter Großmann, gestorben. Er gehörte zu den letzten aktiven Teilnehmern an der Schlacht bei Gravelotte, in der er verwundet worden war.

